

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 14, 6. April 1844

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

3ehnter Jahrgang.

N^o 14.

Sonnabend, den 6. April.

1844.

Salomon Heine.

Gewiß ist den meisten unserer Leser der Name Salomon Heine nicht unbekannt, wenigstens werden sie sich's noch erinnern, wie unser vaterländischer Dichter Theodor von Kobbe wegen seiner bei Gelegenheit des Brandes in Hamburg bewiesenen Großmuth ihn feierte^{*)}; nur Wenige kennen aber wohl seine näheren Lebensumstände, und daher dürfte es erlaubt sein, aus einem gewiß hier nicht von Vielen gelesehen Blatte^{**)} solche mitzutheilen.

Salomon Heine gehört in die ziemlich kurze Reihe der öffentlichen Charaktere Hamburgs. Es concentriert sich in ihm die Macht eines der ersten europäisch-berühmten Banquierhäuser und die einflussreichste Autorität der Hamburger Börse. Wir glauben übrigens, diese tüchtige, kernige, unzweifelhaft originelle Menschenatur würde unter jedem Stempel der Verhältnisse zu einer auffallenden Bedeutsamkeit sich ausgeprägt haben. Freilich, nicht ohne den kräftigen Hülfesack des Glücks kam Heine auf die Höhe seiner jetzigen Stellung, aber nichts desto weniger gehört er zu den neidenswerthen Sterblichen, welche von sich sagen dürfen, daß sie mit eigener Hand die Barke gezimmert haben, worin sie mit edlem Stolz über den Strom des Lebens schiffen. Charaktere dieser Art nehmen sehr oft eine barocke, seltsame Färbung an. Das so gerechte Selbst-

gefühl schlägt leicht in Ueberschätzung um; sie zeigen sich ungleich, unfaßbar, heißblütig, auffahrend, wetterwendisch im Spiel der Launen, haben viele Schroffheiten, viele Ecken und Kanten, — Eigenschaften, die nicht mehr bez fremden können, wenn man ihnen bis zur Quelle nachgeht. Auch Salomon Heine blieb nicht frei davon, und wurde so nicht selten von Seiten Einzelner Gegenstand schiefer Auffassung und falscher Beurtheilung. Wir erklären diesen unhaltbaren, isolirten Widerspruch gegen die allgemeine Stimme noch schlagender, wenn wir darauf hindeuten, welchen Belästigungen und Zudringlichkeiten Tag für Tag ein Mann ausgesetzt ist, der für Viele mit einer öffentlichen Wohlthätigkeitscasse identisch scheint.

Salomon Heine ward zu Hannover im Jahre 1765 geboren. Fortuna lächelte nicht an seiner Wiege. Der einst Millionen besitzen sollte, verließ im siebzehnten Jahre die Vaterstadt mit 16 Groschen und einem Paar ledernen Unausprechlichen. Der junge Mensch pilgerte nach Hamburg auf gut Glück. Er hatte weder Verwandte noch Gönner, noch Freunde dort, aber Muth im Herzen und einen tüchtigen Verstand im Kopfe. Seine Kenntnisse beschränkten sich auf nothdürftiges Schreiben, Lesen und Rechnen; indessen war Hamburg damals noch bei weitem mehr als heutzutage der geeignete Ort, der merkantilschen Thakraft, und namentlich der Nüchrigkeit, der emsigen Unverdroffenheit, dem Scharfblicke und der Elasticität des israelitischen Speculationsgeistes in kurzer Zeit die günstigsten Erfolge zu sichern. Heine fand zuerst ein Unterkommen in dem zu jener Zeit bedeutenden Popert'schen Banquiergeschäfte. Er verließ es, um sich mit einem Wechselmäkler zu associiren, dessen Sohn, der

^{*)} Sumorist. Blätter 1812, N^o 23.

^{**)} Der Orient. Berichte, Studien und Kritiken für jüdische Geschichte und Literatur, herausgegeben von Dr. Julius Fürst. 1844. N^o 1.

verdienstvolle Präses des Hamburgischen Handelsgerichts, Dr. Halle, jetzt Heine's einzige noch lebende Tochter zur Gattin hat. Später trat Heine selbstständig in dem Wechselmällegeschäfte auf, und seiner Thätigkeit, Mäßigkeit und strengredlichen Handlungsweise dankte er die beste Frucht, das allgemeine Vertrauen; seinem offenen, biederen Character wurde die wärmste Hochachtung. Im J. 1797 legte Heine durch das in Verbindung mit seinem Geschäftsfreunde Heckscher etablirte Banquierhaus, welches später noch die Herren Levin Herz und Jacob Dypenheimer als Theilhaber aufnahm, den Grundstein zu seiner jetzigen finanziellen Größe. Das Haus bestand in gleichen Verhältnissen, doch mit immer wachsendem Ansehen bis zum Jahre 1818, wo die Association aufgelöst ward, und Heine mit einem Vermögen von mehr als einer Million Thaler als alleiniger Chef an der Spitze blieb. Von nun an entwickelte sich die ganze merkwürdige Spannkraft, der rastlose Fleiß, der fast nimmer irregende Scharfsinn, die rüstige Schlagfertigkeit des Mannes und jenes seltene Zusammenwirken von waghalsiger Speculationslust und kühler Besonnenheit, welches in der Hamburger Handelswelt noch heute ein Gegenstand des Staunens und wohl auch des Neides ist. Der Mannigfaltigkeit der Heine'schen Unternehmungen kamen nur die glücklichen Erfolge gleich, mit denen sie gekrönt wurden. Freilich ward die Basis, auf welcher diese weitverzweigte Thätigkeit agirte, immer fester, immer solider. Die Firma: »Salomon Heine« erlangte endlich einen europäischen Ruf; sie steht, was Credit und Achtung betrifft, an keinem Handelsplatze der Welt den Rothschild's, Baring's, Agnada's, Eskeles, Sina's und ähnlicher nach. Ihre imposante Stellung erschütterte nicht einmal das verhängnisvolle finanzielle Erdbeben des Jahres 1825, welches, von London ausgehend, in Hamburg W. A. Goldsmith und Andere, in Frankfurt a. M. zwei der größten Banquiers, in Berlin den reichen Benceke, in Leipzig den verdienstvollen Reichenbach niederwarf, und in seinen traurigen Folgen in ganz Deutschland tief empfunden wurde. — »Is was passiert?« fragte Salomon Heine im gemüthlichsten Neglige seiner Sprechart, und blickte für einen Augenblick verwundert vom Schreibepulte auf. Und dann griff er in die Tasche, und was er herauszog, war hinreichend, verschiedene wankende Hamburger Häuser vor dem Falle zu bewahren, Andern, welche sich durch die Katastrophe unrettbar verloren sahen — zu denen sogar sein früherer Associe Levin Herz gehörte — den herben Schicksalsschlag minder fürchtbar zu machen. Hier wäre nun vielleicht der passendste Ort, eine lange Reihe der edelsten Handlungen aufzuzählen, welche von diesem seltenen Manne bekannt geworden sind, von denen viele, dem Thatbestande gemäß erzählt, eben so originell ausgeführt erscheinen würden, wie sie ächte Humanität und das hochherzigste Fühlen, die lauterste Menschenliebe bekrunden. Raumbeschränkung gebietet uns indessen,

nur Einzelnes zu berühren, was besonders hervorrage, und nicht nur den Dank der Zeitgenossen, welche zunächst die Nutznießenden sind, sondern auch den Segen und die Verehrung der Nachwelt verdient und unzweifelhaft finden wird. Zum Andenken seines im Jünglingsalter in Italien verstorbenen, allgemein betraurten Sohnes Hermann Heine, stiftete der schwergebeugte Vater eine Vorschusskasse zum Besten israelitischer Handwerker und Gewerbetreibender bestimmt, auch den Unbemittelten unter ihnen eine feste Lebensstellung möglich zu machen. Hunderttausend Mark Banco, und die Zinsen einer russischen Staatsobligation von 40000 Rubeln setzte der treffliche Mann zu diesem Zwecke aus. Das Institut ist in den Bedingungen seiner Wirksamkeit so scharfsinnig und zweckmäßig organisiert, daß sein ursprünglicher Fonds in demselben Verhältniß sich mehrt, wie die Zahl der Vorschüsse steigt, welche geleistet werden. Letztere werden im Minimum auf die Summe von 2000 Mark Banco, im Maximum auf 5000 Mark Banco festgesetzt; der Vorschussbedürftige stellt zwei sichere Bürgen, und zahlt 2 Procent Zinsen. Diese werden zum Grundkapital der Kasse geschlagen, und so steht sich dieselbe in den Stand gesetzt, in ihren Hilfsleistungen allmählig die ursprüngliche Zahl der Vorschüsse zu überschreiten. Bis zur völligen bürgerlichen Gleichstellung der Hamburger Israeliten mit den christlichen Einwohnern ist dieses Institut einzig zu Gunsten der Erstereu errichtet; sobald aber jener Zeitpunkt gekommen, wird kein Unterschied der Religion bei der Benutzung der »Hermann Heine'schen Stiftung« mehr in Betracht kommen. Warum es jetzt der Fall, bedarf wohl keiner Erläuterung; hingegen müssen wir hinzufügen, daß Salomon Heine im Allgemeinen bei seiner fast immer großartigen Wohlthätigkeit niemals den Christen oder Juden, sondern nur den Menschen, den hilfbedürftigen Bruder in's Auge faßt. So hat er zum Bau oder zur Begründung christlicher Kirchen und Schulen die ansehnlichsten Summen beigegeben. Als die Deutschen vor einigen Jahren eine neue Schule errichten wollten, und zu diesem Zwecke eine öffentliche Collecte veranstalteten, wandten sie sich zuerst an Heine, mit der Bitte, die Subscriptionsliste zu eröffnen. Heine bemerkte, es würde sich sehr sonderbar ausnehmen, wenn er, als Jude, an der Spitze stände, und er ersuchte die Collectirenden, sich zunächst an Einige der begütertsten christlichen Einwohner Hamburgs zu wenden, den fehlenden Rest des zu Erreichung des Zwecks nöthigen Geldes aber von ihm zu erwarten. Die Liste wanderte nun sofort zu einem Nachbar Heine's, der von dem Vorhergegangenen in Kenntniß gesetzt, sogleich die Hälfte der im Ganzen nöthigen Summe unterzeichnete, und zwar mit der Randglosse: »Aus christlicher Liebe.« Nun kam der Bogen wieder zu Händen Heine's, und dieser unterzeichnete sofort die zweite Hälfte des Baukapitals, mit dem Bemerkten: »Aus jüdischer Liebe.«

Im Widerspruche mit Leuten in ähnlicher Stellung,

welche für sich selbst der Vortheile einer guten Erziehung verlustig gegangen, auf alle höhere Bildung mit Verachtung und Geringschätzung blicken, weiß Salomon Heine vielmehr diese ihrem ganzen Werthe nach zu schätzen, und mancher Künstler und Gelehrte empfing von ihm die edelmüthigste Unterstützung, die freundlichste Förderung seines Strebens. Namentlich wünscht er eine tüchtige Bildung der ihm glaubensverwandten Jugend. Die israelitischen Freischulen Hamburgs beziehen seit langer Zeit jährliche regelmäßige bedeutende Unterstützungen aus Heine's Kasse; Einzelnen ihrer Zöglinge, fähigen Köpfen, für die er sich interessirte, Studirenden und Anderen hat er selbst in die Ferne Beweise seines Wohlwollens gesandt, und der vielbeschäftigte Mann fand Zeit, Angelegenheiten dieser Art mit derselben Pünktlichkeit zu erledigen, als hätte es sich um den Abschluß eines Staatsanlehens gehandelt. Das Wort Staatsanlehen bringt uns die Brandschreckenstage des Jahres 1842 und ihre Folgen in's Gedächtniß. Von den 32 Millionen Mark Banco, welche Hamburg damals bedurfte, konnte S. Heine allein 8 Millionen übernehmen. Diese Thatfache geben wir freilich nicht als eine That der Wohlthätigkeit; denn es handelte sich im Grunde nur um ein glänzendes Geschäft, das von Manchem gern getheilt worden wäre. Wohl aber liegt hier ein Beweis vor von den ansehnlichen Mitteln, über welche Heine zu gebieten hat. Dennoch ist sein Vermögen, der allgemeinen Ansicht zufolge, bei weitem nicht so großartig, wie es jüngst vom »Morning Herald« geschätzt ward, und darauf in gleicher Summe durch eine Menge deutscher Blätter lief. Es war dort die Rede von 4 Millionen Pfund Sterling; in Hamburg spricht man als Maximum von 1 Million = 17 Millionen Mark Courant. Immer eine hübsche Summe!

Uebrigens konnte ein so furchtbares Ereigniß, wie der Hamburger Brand, unmöglich vorübergehen, ohne Heine's Edelmut in großartigster Weise ausleuchten zu lassen. Für die Hilfsbedürftigen unterzeichnete er eine Summe von 100000 Mark Courant, und eine große Zahl der Obdachlosen empfing auf seine Veranstaltung für längere Zeit warme Speisen und sonstige Bedürfnisse. Heine selbst gehörte schon am zweiten Tage der Feuerbrunst zu den Abgebrannten. Sein schönes Haus am »Jungfernstiege« ward, um den weiteren Fortgang der Flammen zu hemmen, wie die Gasthöfe »Alte Stadt London« und »Streit's Hotel«, seine Nachbarn, am Freitage, den 6. Mai Nachmittags, in die Luft gesprengt. Wie man uns erzählte, schlug Heine die ihm gebührende Versicherungssumme zum Besten der städtischen Feuerkasse aus. Ferner war er es, der am Tage der Wiedereröffnung der Börse dem beabsichtigten Discontowucher mehrerer Wechselhäuser durch die Erklärung, alle respectablen Papiere zu 4 Procent discountiren zu wollen, mit einem Male ein Ende machte. So wurden durch ihn viele schwankende Häuser sicherem Sturze und mindestens den ärgsten Verlegenheiten entriffen. Viel-

leicht erschien er damals des Ehrenbürgerrechts von Hamburg nicht unwürdig.

(Schluß folgt.)

Der Canal durch die Landenge von Panama.

Da nach den neuesten Zeitungsnachrichten die Regierung von Neu-Granada jetzt mit Ernst darauf denkt, die Verbindung des atlantischen Meeres mit dem stillen zu Stande zu bringen, und die Regierungen der vornehmsten Seemächte zum Abschluß eines Vertrages zum Behuf einer gemeinschaftlichen Ausführung dieses Unternehmens eingeladen hat, so dürfte es vielen Lesern der Mittheilungen nicht unangenehm sein, etwas Näheres über dasselbe zu erfahren, und der Einsender theilt daher Dasjenige mit, was die »Illustrated London New's« vor einiger Zeit über diesen Gegenstand enthielt.

In einer Versammlung der Academie der Wissenschaften in Paris berichtete nämlich im vorigen J. Herr Arago über die Schritte, welche zu dem großen Werke der Durchgrabung des Isthmus von Panama, wovon so lange gesprochen, welche aber von den Mehrsten als ein Hirngespinnst angesehen worden, jetzt wirklich geschehen sind. Nach dieser Mittheilung ist nämlich zwischen den Herren Baring & Comp. in London und der Republik von Neu-Granada ein Contract abgeschlossen, wonach diese jenem die zu dem projectirten Canal erforderliche Linie abtritt, mit 80,000 Acres (à 4840 Quadrat-Fußes) Land an den beiden Ufern, und 400,000 Acres im Innern des Landes. Die Herren Baring & Comp. hatten, sagt man, anfangs für die Beschiessung des Canals den übermäßigen Zoll von 18 Fr. per ton *) festgesetzt, haben ihn später aber auf 8 Fr. reducirt. Das Werk, wozu 4000 bis 5000 Mann gebraucht werden müssen, wird in fünf Jahren vollendet sein**).

Die Landenge von Panama bildet den östlichsten und den schmalsten Theil der langen Erdzunge, wodurch die beiden America's mit einander verbunden sind. Gemessen in der Krümmung ist die Länge von Osten nach Westen nahe an 500 engl. Meilen, aber ihre Breite wechselt von 30 zu 100 Meilen. Der Flächeninhalt mag etwa 30,000 Quadrat-Meilen sein. Sie enthält verschie-

*) Eine englische Schiffstonne beträgt 2000 Pfd. oder eine halbe Last.

***) Dieser Abschluß scheint nach den neuesten Nachrichten noch nicht geschehen zu sein, sondern soll erst eintreten, wenn die Regierungen der Seemächte die Theilnahme an dem Unternehmen ablehnen, und sollen auch dann die Stipulationen des Vertrages nur denen Regierungen zu Gute kommen, welche die Neutralität des Canals und der Häfen an seinen beiden Endpunkten, so wie die Souveränität Neu-Granada's über den Canal und die Erfüllung der Bedingungen garantiren, unter welchen das Privilegium einer Privat-Compagnie ertheilt würde.

dene bedeutende Städte: die Hauptstadt ist Panama, schön gelegen am Gestade des stillen Oceans. Früher war dies ein Platz von einiger Bedeutung, aber man kann annehmen, daß er bald nach dem Besuche Ulloa's, vor etwa einem Jahrhundert, seinen höchsten Gipfel erreicht hatte. Die noch vorhandenen Gebäude bezeugen Reichthum; aber sie verfallen jählings. Der Hafen wird selten von Schiffen von einiger Größe besucht, und die Festungswerke, welche ursprünglich bewundernswürdig angelegt waren, folgen dem Schicksal der Häuser. Die Bevölkerung ist eine gemischte Race: man findet wenig Spanier. Ein Engländer und ein americanischer Consulats-Agent machten die ganze Gesellschaft aus, die Sir Edward Belcher, bei seinem Besuche im Jahre 1836, hier fand; aber Sir Edward fügte prophetisch hinzu: »dies wird sich ohne Zweifel augenblicklich ändern, wenn die Dampfschiffahrt in Kraft ist. Gast- und Logishäuser müssen dann entstehen zur Bequemlichkeit der Reisenden, die diesen Weg einschlagen. Es ist leicht, einen festen Hafendamm anzulegen und den innern Ankerplatz zu verbessern, welches der Ankunft der Dampfschiffe folgen muß, wenn diese nicht noch immer genöthigt sein sollen, bei der Seehafens-Schleuse zu landen, einem Platz, der eben so schmutzig als unbequem ist. Panama liefert den gewöhnlichen Proviant, der in tropischen Gegenden zu bekommen ist, und zu mäßigen Preisen; aber Schiffe, welche sich mit Wasser, Ochsenfleisch u. versehen wollen, bekommen diese Artikel leichter auf der Insel Tabago.«

Panama liegt auf einer Landzunge, die wie eine Lanzenspitze gestaltet, sich in einer bedeutenden Entfernung nach der See ausdehnt, und nach und nach gegen die Mitte hin anschwellt. Die vorzüglichsten Straßen ziehen sich quer über die Landzunge von See zu See. Die Häuser sind von Stein, und die größern haben Höfe. Die öffentlichen Gebäude sind: die Cathedrale, vier Mönchs-Klöster, ein Nonnen-Kloster und ein Gymnasium. Im Jahre 1825 hatte die Stadt nahe an 11,000 Einwohner und führte einen beträchtlichen Handel mit verschiedenen Häfen Südamerica's, besonders mit Guayaquil.

Anzeige.

Montag, den 15. d. M., wird zum Vortheil des Herrn Berninger

Martin Luther
und

die Reichsversammlung zu Worms,
historisches Schauspiel in 6 Abtheilungen von Dr. Klingemann,
auf unserm Hoftheater zur Aufführung kommen.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Herr Berninger, welcher uns im Laufe des verfloffenen Winters schon so manchen gemüthreichen Abend geschenkt, wird auch ohne Zweifel diesmal in der Titelrolle den großen Reformator mit dem geraden, furchtlosen, durch und durch deutschen Character würdig repräsentiren.

Da wir vor der Aufführung uns über den Inhalt des Stücks nicht weiter auslassen dürfen, so erlauben wir uns nur noch hinzuzufügen, daß die verschiedenen Charaktere mit fester sicherer Hand gezeichnet, und daß namentlich die Scenen: »Verbrennung der päpstlichen Bulle zu Wittenberg« und »Luther vor der Reichsversammlung zu Worms« von wahrhaft drastischer Wirkung sind.

Wir zweifeln nicht, daß das Publikum den Herrn Berninger an dessen Ehrentage durch zahlreichen Besuch erfreuen, und dem wackern Künstler seine Anerkennung und seinen Dank für so manche treffliche Kunstleistung zu erkennen geben wird.

Berichtigung.

In dem Aufsatz: „Musik“ in der vorigen Nummer der Mittheilungen muß es pag. 52 Zeile 6 von unten heißen: „piquanten Rhythmen“ statt „sogenannten Rhythmen“.

Kirchennachricht.

Vom 29. März bis 4. April 1841 sind in der Ob. Gem.

1. Copulirt: Keine.

2. Getauft: 94) Friedrich Wilhelm Röver, zum Bürgerfelde. 95) Johann-Hermann Friedrich Bruns, Eversten. 96) Johanne Auguste Sophie Büdlich, Oldenburg. 97) Felene Margarethe Brand, Eversten. 98) Martin Poppe, Eßborn. 99) Gerhard Hinrichs, Wechloy. 100) Ein uneheliches Mädchen in Wehnerfelde. 101) Gustav Adolph Calberla, Oldenburg. 102) Johann Heinrich Anton Wichmann, Radorf. 103) Ein unehelicher Knabe, Oldenburg.

3. Beerdigt: 76) Trine von Mohr, 75 J. 5 M., Ohmstedde.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am ersten Oftertage, den 7. April.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Geh. Kirchenrath Dr. Böckel.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Dr. Closter.

Am zweiten Oftertage, den 8. April.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Ballroth.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Kirchenrath Claussen.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Hülfsprediger Barelmann.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Zehnter Jahrgang.

№ 15.

Sonnabend, den 13. April.

1844.

Thorwaldsen.

Eine biographische Skizze.

(Vortrag in dem literarisch-geselligen Verein, April 12., 1844.)

von
Starckhof.

Meine Herren!

Seitdem wir uns zuletzt versammelt haben, ist einer der bedeutendsten Männer unserer Zeit gestorben, einer der größten aller Künstler, welche je gelebt, durch ihre Werke das Reich der Ideen erweitert, die Welt erfreut, belehrt, verschönert haben. Wenn ich Thorwaldsen's Namen nenne, darf ich gewiß sein, in diesem Kreise, wo alles Ausgezeichnete, Tüchtige, Vortreffliche seine Anerkennung findet, das Wort allgemeiner Huldigung auszusprechen. In diesem Sinne wird es an Ort und Ihnen angemessen erscheinen, seinem Andenken eine Uebersicht seines Lebens und seiner Werke zu widmen.

Sie ist größtentheils genommen aus dem im Jahre 1834 erschienenen Buche: Leben und Werke des dänischen Bildhauers W. Thorwaldsen, dargestellt von Thiele, Professor, Secretair an der Königl. Academie der schönen Künste in Kopenhagen. 2 Theile mit 160 Kupfertafeln, welche in gut gezeichneten Umrisen die vorzüglichsten Werke des großen Künstlers zeigen — mit Ausnahme jedoch der Büsten, deren er über 200 gemacht. — Thiele ist ein genauer Freund von Thorwaldsen, und hat längere Zeit in Rom mit ihm zugebracht.

Das Buch fängt so an:

„Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts war Thorwald Gotskalksen, Probst zu Myllabye bei Skagastord auf der Insel Island. Ihn gebar seine Gattin im Jahre 1710 einen Sohn, der nach dem Vater Gotskalk Thorwaldsen genannt, als er heranwuchs, die Bildhauerei trieb und nach Kopenhagen reiste, um sich dort durch diese Handarbeit seinen Unterhalt zu verschaffen. In Kopenhagen heirathete er Karen Grönlund, Tochter eines Predigers in Jütland, die im Jahre 1770 am 19. Novbr. Mutter des Künstlers wurde, dessen nur wenig be-

kannte Lebensumstände und viel bewunderte Arbeiten die Gegenstände dieser Schrift sind. Der Vater, damals im rüstigsten Mannesalter, suchte seine kleine Familie durch das Ausschneiden von Ornamenten in Holz zu ernähren, und arbeitete als Bildhauer auf den Privat-Schiffswerften in Kopenhagen, war aber keinesweges Künstler. Die frühesten Nachrichten vom Sohne, Bertel, sind in der Erinnerung mehrerer alten Schiffszimmerleute aufbewahrt. Ihrer Erzählung nach erinnern sie sich gar wohl des hübschen, gelbhaarigen Jungen, der seinem Vater täglich das Essen nach dem Schiffswerft brachte, oder ihn in der Bildhauerwerkstatt besuchte, und von Allen, die ihn sahen, wohl gelitten war.“

Die Vorfahren Thorwaldsen's kennt man in gerader Linie bis in's vierzehnte Jahrhundert hinauf. Die Nebenlinien seines Geschlechts reichen bis zu dem König Harald Hildetand in Norwegen und dem prächtliebenden Häuptling in den Thälern, Oluf Paa, von dessen zu feilischen Mahlen bestimmten, mit Bildhauerwerken geschmückten Saal die Sagen erzählen.

Es ist dem Buch eine große Stammtafel beigelegt, wovon der Verf. sagt: „Sie macht zwar unsern Künstler nicht größer, insofern da sie einmal vorhanden, glaube ich nichts Unzweckmäßiges zu unternehmen, wenn ich sie der Biographie beifüge.“

Die Herren Harald Hildetand, Oluf Paa und andere Häuptlinge, die darin vorkommen, mögen sich bei ihrem großen Entel bedanken, sein Name entrisst die ihrigen der Vergessenheit — und der Sonnenglanz, welcher ihn umleuchtet, sendet seine Strahlen selbst bis zu ihren alten einsamen Standbildern, welche weit draußen in der eifigen Debe nordischer Dämmerung stehen.

Ueber Thorwaldsen's Geburtsort sind die Meinungen bisher getheilt gewesen. Einige haben angenommen, daß er auf Island, Andere, daß er in Kopenhagen, Andere hingegen, daß er auf dem Schiff, welches seine Aeltern von Island nach Kopenhagen brachte, geboren sei. Thorwaldsen selbst und mehrere seiner Jugendfreunde versichern, daß er in Kopenhagen geboren sei — man zeigt noch das Haus in der großen Grönnegade. — Seine Mutter war eine Predigerstochter aus Jütland. Soll er in Island oder auf dem Meere geboren sein, so hätte die Mutter die Reise erst dorthin machen müssen, wovon man nichts weiß. Außer Zweifel ist, daß Th. die ersten Kindheitsjahre in Kopenhagen verlebte hat. Hierzu kommt noch, daß er in der Taufe Bertel Thorwaldsen genannt wurde. Wäre er auf Island ge-